

Elternarbeit und gesellschaftliche Vielfalt (Teil 1)

Elternarbeit als Teil der interkulturellen Bildung und Schulentwicklung

Die Migrationssituation hat manche Schulen veranlasst ihre Türen weit zu öffnen: Sie beachten die Herkunft und die Sprachen Ihrer Schüler/-innen, die Lebenswelten der Kinder werden inhaltlich im Unterricht berücksichtigt. Noch haben diese kleinen, dennoch wichtigen Schritte nicht alle Schulen erreicht und gesamtgesellschaftlich wird manche Voraussetzung der Kinder eher nicht wahrgenommen oder ausgeblendet.

Dr. Nevâl Gültekin-Thomasson

Staatliches Schulamt, Frankfurt/Main

Seitdem Bildung als ein Bürgerrecht (und Schulpflicht) allen Bevölkerungsgruppen zur Verfügung steht, wurde die Kommunikation vermutlich dadurch erschwert, dass Lehrerschaft und Eltern nicht immer gleicher sozialer Herkunft sind und manchmal unterschiedliche »Sprachen« sprechen, auch wenn sie sich der selben Sprache bedienen. Nun, was ist heute denn darüber hinaus noch anders? Kann Elternarbeit losgelöst von interkulturellen Themen diskutiert werden?

Demografische Situation, gesellschaftliche Vielfalt und Bildung

Laut statistischem Bundesamt hat jedes dritte Kleinkind in Deutschland einen Migrationshintergrund, das heißt, ein Drittel aller Kinder unter fünf Jahren hat eine andere als deutsche Herkunft oder mindestens einen ausländischen Elternanteil. So der Bundesdurchschnitt; in Städten wie Stuttgart und Frankfurt liegt der Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund schon bei 40 %. In diesen Städten hat mindestens jedes zweite Kind einen Migrationshintergrund.

Die virtuelle Norm der Bildungspolitik sowie der Bildungstheorie an den Hochschulen geht dennoch von der Annahme aus, dass Lerngruppen überwiegend homogen sind. So bleiben viele Kinder, die dem Bild der homogenen Gruppe nicht entsprechen, auf der Strecke. Und das sind nicht wenige. Das soziale und ökonomische Kapital der Familien mit Migrationshintergrund spielt dabei eine wichtige Rolle.

Prozentual gesehen haben Menschen mit Migrationshintergrund doppelt so häufig keinen beruflichen Abschluss wie die des nicht eingewanderten Bevölke-

rungstels. Sie sind prozentual doppelt so häufig als Arbeiter beschäftigt und sind zu einem größeren Teil erwerbslos. Viele Kinder mit Migrationshintergrund verfügen daher über geringe ökonomische sowie für die Bildung relevante Ressourcen im Elternhaus. Diese Eltern können ihren Nachwuchs in schulischen Angelegenheiten und Entscheidungen nicht angemessen unterstützen und sie können sie beim Lernen kaum fördern.

Bei deutschen Kindern aus bildungsfernen Familien sieht es ähnlich aus. Die Milieuunterschiede innerhalb der alteingesessenen deutschen Bevölkerung je nach Schichtzugehörigkeit, sozialer und ökonomischer Lage und je nach Werteorientierung sind manchmal so groß, dass wir hier ebenfalls von kultureller Vielfalt sprechen können. Allerdings ist die »Ungleichheit (in den Leistungen, wie die PISA 2003-Studie gezeigt hat) zwischen Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund nicht allein über die soziale Herkunft, sondern auch über die Migrationsgeschichte« zu erklären (Klemm 2007).

Die gesellschaftliche Differenzierung nimmt weltweit mit anhaltenden globalen Migrationsbewegungen weiter zu. Wir kommen nicht umhin, die sozialen, kulturellen und Milieu-spezifischen Eigenheiten der Kinder in der Schule zu berücksichtigen.

Viele Lehrerinnen und Lehrer beklagen sich heute über die fehlende Bereitschaft der Eltern mit Migrationshintergrund zur Kontaktaufnahme und vermuten Desinteresse aufseiten der Eltern. Es hat den Anschein, dass wenn die Lehrkräfte den Eltern nur beibringen könnten was wichtig für die Schule ist, dann würden Schüler/-innen besser aufpassen, den Unterricht mitverfolgen und besser lernen. Überfordert fühlen sich die Lehrkräfte in Bezug auf die Kommunikation

und den Umgang mit Eltern und die Eltern in Bezug auf Lehrkräfte.

Schülerinnen und Schüler fühlen sich nicht selten in der Schule fremd, weil Inhalt und Methoden des Unterrichts nicht immer mit der Lebenserfahrung und Lebenswirklichkeit der Kinder übereinstimmen. Identifikation mit den Inhalten des Unterrichts fällt den meisten Schüler(n)-innen schwer. Dadurch, dass die Lehrkraft als Vermittler der Inhalte vor der Klasse steht, überträgt sich die Disharmonie zwischen den Lerninhalten und der Schülerschaft auf die Beziehung zwischen ihnen und der Lehrkraft. Solche Unstimmigkeiten passieren manchmal auf der Ebene der »kleinen« Details und auf einer subtilen Art und Weise.

Dazu möchte ich ein Beispiel aus dem Mathematik-Unterricht einer 8. Klasse in einem Gymnasium geben.

Ein Mathematiklehrer teilte ein Arbeitsblatt aus, darin befand sich u. a. die folgende Sachaufgabe zur Wahrscheinlichkeitsrechnung:

»Es gibt 7 Wochentage. Die Wahrscheinlichkeit, dass der erste Advent in diesem Jahr auf einen Montag fällt, ist also $p=1/7$ d. h. $p=14,3\%$.«

Die Schüler/-innen sollten die Richtigkeit dieser Rechnung überprüfen. Die Kinder fingen an, eifrig zu rechnen, bis ein Schüler sich meldete und sagte: »Der Advent ist immer am Sonntag!« Die Klasse hat einen Migrationsanteil von 80%, davon 1/3 russisch- und griechisch-orthodox, 2/3 buddhistisch, muslimisch und hinduistisch. Vielen ist die Tradition des Advents nicht geläufig. Eine ähnliche Frage wurde in der Arbeit gefragt; es handelte sich um das Spiel »Mensch ärgere dich nicht«. Ohne Kenntnisse über die Regeln des Spieles und ohne Erfahrungen mit dem Spiel war es nicht möglich den richtigen Rechenweg einzuschlagen.

Abb. 1: Unterrichtsbeispiel

Man könnte sagen, dass Schüler/-innen der 8. Klasse bereits lang genug in Deutschland leben müssten, um solche soziokulturellen Fakten zu kennen. Das können wir jedoch nicht voraussetzen: Immer mehr Kinder und Jugendliche reisen erst im Schulalter, mit acht, zehn oder gar 14 Jahren ein und sind mit deutschen Traditionen und Bräuchen gar nicht vertraut. Sie müssen bei solchen Aufgaben

zumindest Irritationen spüren und Benachteiligung erfahren. Lehrkräfte brauchen ein Höchstmaß an Sensibilität und eine mehrperspektivische Sichtweise, wenn sie vorhandene Materialien einsetzen, neue Beispiele suchen und Arbeitsblätter erstellen. Lehr- und Lerninhalte haben eine direkte Auswirkung auf den Erfolg der Schüler/-innen und sie haben auch mit dem Gelingen der Kommunikation mit Eltern unmittelbar zu tun.

Multiperspektivität, Perspektivenwechsel

Es stellt sich die Frage, was wir unter Multiperspektivität verstehen und warum sie gerade heute wichtig geworden ist.

Wie bereits in dem vorhergehenden Abschnitt zur demographischen Entwicklung deutlich wurde, wächst eine Vielzahl junger Menschen mit Migrationshintergrund mit mehreren Sprachen und unterschiedlichen sozialen und kulturellen Orientierungen auf. Eine mehrfache Perspektivität begleitet sie aufgrund ihrer Mehrsprachigkeit und der Fähigkeit, in allem die Perspektive ihrer Herkunftsfamilie und -kultur, die Perspektive der aktuellen Lebenswelt ebenso wie die Perspektive der alteingesessenen deutschen Bevölkerung zu erkennen; dadurch haben sie die Möglichkeit diese unterschiedlichen Perspektiven miteinander zu verknüpfen. Mit anderen Worten: Sie haben eine mehrfache Perspektive, aus der eine multiperspektivische Identität erwachsen kann. Für eine solche Entwicklung brauchen die Kinder und Jugendlichen institutionelle pädagogische Unterstützung. Zudem verdient die soziale und kulturelle Vielfalt in den Schulen eine mehr- bzw. multiperspektivische Betrachtung des Unterrichts und der Lehr- und Lernmittel. Beide Faktoren, sowohl institutionelle Unterstützung der Schüler/-innen als auch die multiperspektivische Annäherung zur Bildung machen strukturelle Veränderungen der Bildungsinstitutionen erforderlich. Nach diesbezüglichen Veränderungen könnte die Schule den Eltern nicht mehr fremd und unerreichbar erscheinen.

Anerkennung der Herkunft und Sprache aller Kinder, Anerkennung der individuellen ebenso wie der kollektiven Geschichte, Anerkennung unterschiedlicher Lebenskonzepte, kurzum Anerkennung der Gleichwertigkeit aller sind Grundlagen der Multiperspektivität bzw. multiperspektivischen Bildung.

Interkulturelle Pädagogik im Sinne einer multiperspektivischen Bildung

- Achtung und Berücksichtigung des sozialen und kulturellen Herkunftskontextes
- Beachtung der Herkunftssprachen
- Unterstützung der mehrsprachigen Identität
- Stärkung der Mehrsprachigkeit aller Kinder
- Wissen über Migrationsbewegungen und -geschichte in Deutschland und Europa
- Wissen über die rechtliche Situation von Einwanderer(n)/-innen und Flüchtlingen
- Vermittlung von Bewusstsein und Wissen über globale Zusammenhänge
- Wissen und Nachdenken über Krieg und Frieden
- Wissen über Armut und soziale Schichten in Deutschland
- Stärkere Elternarbeit
- aktive Gestaltung der Kommunikation in und um die Schule

Abb. 2: Interkulturelle Pädagogik

Die Beachtung der Vielfalt im Sinne der Berücksichtigung von Herkunft, Sprachen, Geschlecht und körperlicher Befindlichkeit sollte keine Prioritäten kennen. Bei Kindern mit Migrationshintergrund ist darüber hinaus die Anerkennung und Nicht-Verdrängung der Familiensprachen für eine positive Entwicklung, Identitätsbildung und Selbstwertgefühl der Schüler/-innen von hoher Bedeutung. Durch die Berücksichtigung und Förderung der Familiensprachen wird nicht nur die allgemeine Lernmotivation der Schüler/-innen erhöht, sondern auch das Lernen der Zweitsprache Deutsch und weiterer Sprachen erleichtert. Eine gemeinsame Sprache (und manchmal auch mehrere Sprachen) zu Hause ist ferner für die Verständigung zwischen Eltern und Kindern von unschätzbarem Wert. Dies zu unterstützen ist die Hälfte der Elternarbeit. Eine multiperspektivische Bildung ist die angemessene Antwort auf die Vielfalt in den Schulen.

Lehrkräfte haben daher sehr viel Reflexionsarbeit über ihre gewohnten Perspektiven zu leisten. Der Mathematiklehrer in dem vorangehenden Beispiel hatte sicherlich nicht die Absicht, die Kinder auf Glatteis zu führen, zumal er unter den Schüler(n)/-innen beliebt ist und den Ruf eines sehr guten Mathematiklehrers genießt. Ein Perspektivenwechsel hätte ihm sicherlich geholfen. Und ein schulinterner Perspektivenwechsel sensibilisiert alle Lehrkräfte.

Ein schulinterner Gesamtperspektivenwechsel dürfte den Weg für eine Schulentwicklung frei machen, die der sozialen und

kulturellen Vielfalt wie auch der globalen Entwicklung gerecht werden kann. Eine Vielzahl von Lehrkräften fühlt sich überfordert, weil die Verantwortung des Eingehens auf die vielfältigen Lebenswelten der Schüler/-innen allein auf den Schultern einzelner Lehrer/-innen lastet. Eine interkulturelle Schulentwicklung nimmt den Druck von der einzelnen Lehrkraft weg. Interkulturelle Bildung richtet sich an alle, ob zugewandert oder nicht, ob Schüler/-innen oder Lehrkräfte, ob Schulleitung oder Kollegium, ob Pädagog(en)/-innen oder Eltern. Und sie bedient sich interkultureller Konzepte. Im Mittelpunkt stehen einzelne Schüler/-innen, nicht nur mit den ihnen eigenen sozialen, kulturellen und Milieu-spezifischen Eigenheiten, sondern auch mit ihren individuellen Fähigkeiten und Wissensressourcen. Es geht nicht um das Lernen fremder Kulturen, sondern um die Kreativität von Lehrerinnen und Lehrern, die Vielfalt des Lebens in den Themenschwerpunkten des Curriculums und der Lehrwerke deutlich werden zu lassen. Im Folgenden sind Thesen zur interkulturellen Bildung aufgelistet, die der Veröffentlichung des Niedersächsischen Kultusministeriums »Sichtwechsel. Wege zur interkulturellen Schule. Ein Handbuch« (2000) entnommen sind.

Durch den kreativen Umgang mit Unterricht und Materialien kommen auch Eltern unterschiedlicher sozialer und kultureller Herkunft mit ihren Familienressourcen in Schule und Unterricht indirekt auf den Plan (Eltern könnten sich je nach Wunsch der konkreten Schule auch direkt einbringen). Wenn der Unterricht dann nicht Lehrer-zentriert abläuft und Schüler/-innen als Forschende den Unterricht gemeinsam mit der Lehrkraft gestalten

Beamten- und Angestellten-Darlehen

Partner der Nürnberger Versicherung

Festzins 12 Jahre 5,50%, effekt. Jahreszins 5,88%

Beispiel: 30-jährige Beamtin, Festzins 6,13%, Laufzeit 20 Jahre, effekt. Jahreszins 6,49%

35.000,- € mtl. 394,35 € inkl. Lebensversicherung

60.000,- € mtl. 532,15 € inkl. Lebensversicherung

NEU: auch für Beamte auf Probe und Pensionäre

Gebührenfrei: 0800 / 77 88 000

Fax-Nr.: 05130 / 79 03 95, vermittelt:

K. Jäckel, Am Husalsberg 3, 30900 Wedemark

jaeckel@beamtendarlehen-center.de

www.beamtendarlehen-center.de

Thesen zur interkulturellen Bildung

- Sprachliche und kulturelle Vielfalt sind Normalität; interkulturelle Erfahrungen gehören zum Alltag.
 - Die Schule ist ein Ort interkultureller Erfahrung. Interkulturelle Bildung ist eine Aufgabe der Schule.
 - Interkulturelle Bildung ist kein weiteres Fach, sondern Teil der allgemeinen Bildung. Sie richtet sich an alle Schülerinnen und Schüler. Alle Fachbereiche leisten dazu ihren Beitrag.
 - Auch Lehrende sind im Prozess interkultureller Bildung Lernende.
 - Interkulturelle Bildung ist keine Minderheitenpädagogik, dennoch schützt und berücksichtigt sie die Rechte der Kinder aus Minderheiten.
 - Zwei- und Mehrsprachigkeit werden in Unterricht und Schulleben anerkannt und positiv genutzt.
 - Interkulturelle Bildung unterstützt die Entwicklung persönlicher Identität und macht offen für Begegnungen mit den/dem Anderen.
 - Interkulturelle Bildung fördert den Respekt vor dem Anderssein der anderen; sie fördert Neugierde, Offenheit und Verständnis für andere kulturelle Orientierungen.
 - Interkulturelle Bildung stärkt die Fähigkeit zur Wahrnehmung der eigenen Perspektive und zum Perspektivenwechsel.
 - Die Schule kann neue Handlungs- und Erfahrungsräume für interkulturelle Bildung öffnen und interkulturelle Erfahrungen aufarbeiten. Dabei vermeidet sie nicht Konflikte, sucht sie aber auch nicht. Interkulturelle Bildung lässt erfahren, dass Vielfalt positive Anregungen für das Zusammenleben und das Lösen von Konflikten bieten kann.
- (Aus: Niedersächsisches Kultusministerium (Hg.) 2000, S.26)

Abb.3: Thesen zur interkulturellen Bildung

Gründe für das Nicht-Gelingen der Verständigung und der Zusammenarbeit aufseiten der Lehrkräfte:

- Lehrkräfte werden in der Ausbildung nicht hinreichend auf sprachlich und kulturell heterogenen Arbeitskontext vorbereitet
- Sie haben meistens keine interkulturelle Aus- und Fortbildung und verfügen nicht über interkulturelle Kompetenzen
- Sie haben selten außerhalb der Schule mit Familien mit Migrationshintergrund zu tun.
- Nur wenige haben Zugang zu den Migrantengemeinschaften
- Ihnen fehlen daher Kenntnisse über Migration und in der Regel Migrationserfahrungen
- Sie wissen wenig über die genaue Lebenssituation der Schüler/-innen
- So fühlen sie sich oft überfordert und allein gelassen

Abb.4: Gründe für das Nicht-Gelingen der Verständigung und der Zusammenarbeit auf Seiten der Lehrkräfte:

dürfen, kommen ihre Themen in den Mittelpunkt; ihre Ressourcen und ihre Lernmotivation werden aktiviert.

Eine Verständigung auf gleicher Augenhöhe zwischen Schule und Eltern dürfte nun leichter fallen, da sich Familien mit den mitgebrachten Ressourcen, sozialen und kulturellen Wissensbeständen nicht abgelehnt fühlen.

Kommunikation, Beziehungsarbeit, Kooperation

Die gesellschaftliche Vielfalt, die Pluralität der Lebensformen und -wirklichkeiten fordern die Dialogfähigkeit der Einzelnen in der heutigen Gesellschaft. Schule als ein

»multifunktionaler Lernort« ist in der Rolle zunehmend mehr Sozialisationsaufgaben der Familie zu übernehmen. Anstelle der reinen Wissensvermittlung haben Lehrkräfte die Aufgabe eine Balance auf der Beziehungsebene und Sachinhalte herzustellen. Kommunikative und soziale Fähigkeiten sind gefragt. Gesprächsbereitschaft mit allen an der Schule Beteiligten und Kooperation mit den Eltern sind Erwartungen an den Lehrerberuf. Der Zugang zur Lebenswelt und Akzeptanz derselben sind Grundlagen für die Beziehungsarbeit der Lehrkräfte mit Schüler(n)/-innen und Eltern.

Wenn nach Strategien zur Arbeits erleichterung von Lehrer(n)/-innen ge-

sucht wird, kommen wir sehr bald auch auf das Thema »Teamarbeit und Teamkultur« zu sprechen. Ein Gesamtprozess der Öffnung und der interkulturellen Schulentwicklung gelingt ohne Teamarbeit nicht.

Wenn die interne Kommunikation in der Schule gut funktioniert, klappt auch die Verständigung nach außen, beispielsweise mit Eltern, besser. Für das Nicht-Gelingen der Kommunikation und Kooperation zwischen Schule und Elternhaus, über die sich gegenwärtig viele beklagen, gibt es zahlreiche weitere Gründe. In einer Expertise für die Kultusministerkonferenz werden mehrere Gründe auf beiden Seiten genannt.

Eine Lehrerin äußerte sich diesbezüglich auf einem Fachtag:

»Wir sollen neben dem Unterricht noch die Sprache wertschätzen, sollen die Kultur berücksichtigen, die Mutterrolle übernehmen ... Wir sind einfach gestresst!«

Diese Überforderung bezieht sich auf die Erwartung der Gesellschaft, dass Lehrkräfte generell zunehmend sozialisatorische Aufgaben übernehmen und wird nur in der Frage der Kinder mit Migrationshintergrund sichtbar bzw. als eine Überforderung ausgesprochen.

Ausblick

Im nächsten Heft der Schulverwaltung geht es weiter mit den Gründen für das Nichtgelingen der Verständigung und der Zusammenarbeit aufseiten der Eltern. Außerdem geht es um die räumliche, inhaltliche und personelle Öffnung von Schulen im Sinne einer interkulturellen Schulentwicklung. Weiterhin wird dargestellt, dass ein aktives Fördern und Fordern von Eltern zum Gelingen einer interkulturellen Bildung beiträgt.

Literatur

Gültekin-Thomasson, Neväl 2007: Kein Kind darf ohne Unterstützung bleiben – Wir müssen Brücken bauen. Einbeziehung der Eltern mit Migrationshintergrund in den Bildungsprozess. In: Diakonisches Werk Frankfurt/Magistrat der Stadt Frankfurt am Main (Hg.): Netzwerk Bildung im Stadtteil, Nordweststadt Frankfurt am Main, Dokumentation Fachtag 16. Mai 2006, Frankfurt am Main.

Eine umfangreiche Literaturliste zum Weiterlesen kann bei der Redaktion angefordert werden. ■